

linische Masse um. Diese letzteren wurden mittelst eines Tuches getrennt abgepresst und rasch im Vacuum getrocknet.

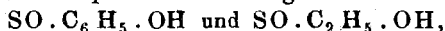
Die Analyse der Krystalle, welche alle die angegebenen Eigenschaften im höhern Mafse besaßen, hat Zahlen gegeben, welche sich denen sehr nähern, die der Formel des Natriumbisulfits entsprechen. Danach und nach den Eigenschaften und überhaupt durch die Abscheidung von Wasser und Schwefel beim Glühen des trocknen Salzes dürfte seine Zusammensetzung



sein.

Der Verfasser betrachtet sie als ein Derivat der schwefligen Säure, entstanden durch Vertretung von O durch H ( $O = 8$ ;  $H = 1$ ).

Er hat nicht hervorgehoben, dafs schon mehrere analoge organische Verbindungen bekannt sind; so die phenylschweflige Säure von Hrn. Kolbe und Hrn. Otto, und die äthylschweflige Säure von Hrn. Wischin. Diese Körper haben die folgenden Formeln



welche genau der der hydroschwefligen Säure entsprechen.

Die hydroschweflige Säure kann auch durch Einwirkung von elektrolytischem Wasserstoff auf Natriumbisulfite erhalten werden. Die Hydrosulfite sind wenig beständig und die freie hydroschweflige Säure noch weniger; sie zersetzen sich unter Abscheidung von Schwefel in unterschweflige Säure.

Die HH. Troost und Hautefeuille theilen die Resultate mit, die sie beim Messen der Zersetzungswärme der Cyan- und Cyansäure erhalten haben.

Hr. Béchamp zeigt an, dafs er Essigsäure in beträchtlicher Menge erhalten habe, als er Holzgeist mit gehackter frischer Hammelleber und Kreide gähren liefs.

#### 157. O. Meister, aus Zürich am 28. Juli.

In der Sitzung der „chemischen Harmonika“ vom 27. Juli erwähnten die Hrn. Merz und Weith einiger Beobachtungen über das Acetanilid. — Nach neuern Angaben soll reines Acetanilid in Körnern oder Blättchen krystallisiren und bei  $101$ , alias  $106,5^{\circ}$  schmelzen. Auch die Körner bestehen, wie Hr. Prof. Kenngott den Referenten mittheilte, aus compact verwachsenen, radikal durcheinander gedrungenen Blättchen. Wird ein solches Präparat mit Schwefelkohlenstoff extrahirt, so geht schmierige Substanz in Lösung; der Schmelzpunkt steigt auf  $112$ — $113^{\circ}$  und das Acetanilid krystallisirt nun aus heifsem Wasser in farblosen, grofsen, glänzenden Blättern, wie schon

Gerhardt angegeben hat. Die Blätter bilden rhomboëdrische, sehr dünne, oft halbzoll lange Tafeln, deren Enden meistens unvollständig ausgebildet, gefranzt sind.

Acetanilid aus reinem Anilin (wie es zur Bereitung des Anilinblaus dient) und Eisessig dargestellt, krystallisirt ohne weiteres großblättrig und schmilzt wie das oben erwähnte zwischen 112—113°.

Das Anilid wird durch verdünnte siedende Schwefelsäure unter Bildung von Essigsäure und Anilinsulfat leicht und vollständig zerlegt. Destillation des Anilids mit alkoholischer Kalilauge, Verdampfen des Destillates mit Salzsäure u. s. w. behufs Gewinnung von reinem Anilin, wie sonst empfohlen wurde, können daher umgangen werden.

Versuche, toluidinhaltiges Anilin durch wiederholte partielle Sättigung mit verdünnter Schwefelsäure und Destillation mit Wasser zu reinigen, gaben kein genügendes Resultat, obwohl mehr und mehr Toluidin im Rückstand blieb und reineres Anilin überging. — Aehnliche Verhältnisse ergab die Acetylisirung mit Eisessig, indem die Rückstände auch hier progressiv mehr Toluidin, die Destillate reineres, wenn auch nicht toluidinfreies Anilin enthielten.

Um Acettoluid im Acetanilid nachzuweisen, lösten M. u. W. die Acetverbindungen in 4 Theilen Eisessig und vermischten mit ca. 80 Theilen Wasser (siehe Städeler und Arndt, chemisches Centralblatt, 1864, pag. 707), wobei fast alles Acetanilid gelöst bleibt, Toluid dagegen ausfällt und durch erneute Fällung aus möglichst wenig Eisessig oder ein- bis zweimalige Krystallisation aus heißem Wasser hinlänglich rein erhalten wird: 2—3 pCt. Acettoluid im Anilid lassen sich nach diesem Verfahren noch nachweisen. Das Toluid wird am Schmelzpunkt oberhalb 140° und der charakteristisch nadeligen Krystallisation — auch bei der Fällung aus Eisessig — zweifellos erkannt.

Die Hrn. Baltzer und Merz haben aus Kaliumdisulfonaphtalat durch Destillation mit Cyankalium das entsprechende Cyanür erhalten, eine hoch schmelzende, schön weiße Substanz, welche nur wenig von Ligroin, auch von heißem Weingeist nicht leicht gelöst wird und beim Erkalten feinnadlig anschießt. Durch siedende alkoholische Lauge, ebenso bei 190—200° durch Salzsäure wird das Dicyannaphtalin unter Ammoniakbildung glatt und vollständig acidificirt. Außer dem erwähnten Cyanür war noch eine andre, durch geringere Löslichkeit und höhern Schmelzpunkt charakterisirte Cyanverbindung in geringen Mengen entstanden.

Baltzer und Merz sind mit der ausführlichen Untersuchung dieser Körper und ihrer Derivate beschäftigt, haben auch Versuche behufs Darstellung von Dicyandipbenyl und Dibenzoëssäure aus der Diphenyldisulfosäure in Angriff genommen.